©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Die Tierwelt des Kreises Wittlage*)

Von H. KUMERLOEVE

Die weitgehende Inbesitznahme und Erschließung des Kreisgebietes durch den Menschen, welche neben reiner Feldflur vielfach zu einem parkartigen Charakter der Landschaft geführt haben, ist der ursprünglichen Fauna — sofern das Gewicht der Betrachtung auf den auffälligeren Tieren, d. h. den Säugern, Vögeln, Reptilien, Amphibien und Fischen sowie einigen größeren Formen aus der Insektenwelt liegt — im ganzen abträglich gewesen, von den ausgesprochenen Anpassungstypen bzw. Kulturfolgern abgesehen. Rasch schwindende Reste natürlicher Verhältnisse finden sich am ehesten in den von der Landkultivierung noch nicht vollständig erfaßten Teilen des Großen Moores und im Gebiet des Dümmers. Der Dümmer, seit langem zum Refugium für zahlreiche in ihrer örtlichen Existenz stark bedrohte Tier- und insbesondere Vogelarten geworden, ist in dieser Funktion durch die Eindeichungs- und Erschließungsmaßnahmen in der letzten Zeit beeinträchtigt worden. Es wird künftig — besonders in den Monaten gesteigerten Bade- und Sportbetriebes — zu weit wirksamerem Schutz kommen müssen, wenn er, was unbedingt erforderlich ist, in dieser Hinsicht seine ursprüngliche Bedeutung behalten soll! Die Wälder, mit 17 bis 18 Prozent der Kreisfläche nicht gerade umfangreich, sind nicht ursprünglich, von Resten des ehemaligen Eichen-Hainbuchen-Waldes abgesehen. Auch natürliche Grasfluren treten zurück. Ebensowenig frei von menschlicher Beeinflussung, Nutzung und damit Umgestaltung sind die bisherigen Heideflächen geblieben. Infolgedessen erhebt sich die Fauna des Kreises bestandsmäßig nicht über den Durchschnitt der benachbarten Gebiete, soweit deren landschaftliche Struktur im wesentlichen ähnlich ist, vom Dümmer allerdings (dessen zum Kreis gehörender Teil aber sehr klein ist) abgesehen.

Durch ihre Bindung an Pflanzen und Pflanzengesellschaften ist auch die Tierwelt indirekt und bisweilen sogar unmittelbar von den geologischen Untergrundverhältnissen abhängig. Den Pflanzenvereinen analog lassen sich mehr oder minder deutlich edaphisch bedingte, d. h. auf der Formenmannigfaltigkeit der Kleintierlebewelt beruhende, Faunen auseinanderhalten. Für sie ist der Unterschied z. B. zwischen trockenen und nassen Böden nicht weniger wichtig (und z. T. auch verkoppelt) als derjenige zwischen nährstoffreichem und nährstoff-

*) Erweiterter Vorabdruck des Abschnittes „Tierwelt" der demnächst erscheinenden Kreisbeschreibung des Landkreises Wittlage. Für die Druckgenehmigung danke ich hierdurch dem Niedersächsischen Landesverwaltungsamt in Hannover und insbesondere Herrn Reg.-Rat Dr. Wilhelm. Für frdl. Auskünfte schulde ich Dank den Herren Schulrat i. R. H. Blotenberg (Bad Essen), Prof. Dr. M. Brinkmann (Osnabrück), Kreisjägermeister R. Kerkhof (Harpenfeld) und Lehrer A. Kleßmann (Ostercappeln). Im Hinblick auf meine 1955 erschienene Arbeit „Die Tierwelt des Dümmers" sind voranstehend die dem Dümmeranteil des Kreisgebietes gewidmeten Angaben weggelassen worden.

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

armem Untergrund. So lebt die Tierwelt der Buchenhochwälder auf den Kalkhöhen des Kalkrieser Berges und am Nordfuß des Wiehengebirges unter ganz anderen Bedingungen — und zeigt dementsprechend eine ganz andere, durchaus eigene Zusammensetzung — als diejenige der früher weiten Callunaheiden des Venner Moores, als jene der Erlenbruchwälder im Essener, Wimmer- und Rabber-Bruch, als die des Großen Moores bzw. seiner Restgebiete oder gar als diejenige der bisherigen Dümmer-Randzone. Dort behauptet sich bisher im wesentlichen noch eine Tierwelt, die früher offenbar in vielen wasserreichen bzw. feuchten Gegenden, also nahezu im gesamten nördlichen Kreisgebiet bis etwa zur Kanallinie, heimisch gewesen sein mag. Aber auch die Faunenelemente des Berglandes lassen gewichtige Unterschiede erkennen, je nachdem ob es sich um kalkhaltige Böden oder kieselhaltigen Untergrund handelt, und zwar nicht nur bei Schnecken, Kerbtieren und anderen Angehörigen der Kleintierwelt, sondern auch bei Lurchen, Reptilien, ja in gewisser Weise sogar bei manchen Vögeln und wohl auch Säugern.

Da die Wälder im kreiszugehörigen Flachland meist wenig ausgedehnt sind — sehr häufig sind es nur Streuwäldchen und Gebüschpartien bei den vielen Einzelhöfen, Gütern und sonstigen Siedlungen sowie auf den Muschelkalkhügeln und in Bachtälern —, bieten sie denjenigen Tieren Existenzmöglichkeiten, denen ein lockerer oder wenig umfänglicher Baumbestand zusagt. Deren Zahl ist, z. B. an Vögeln und Insekten, an sich keineswegs gering, sofern die Nutzung dieser Gebiete nicht zu intensiv ist und die Störungen nicht übermäßig sind. Hier sind viele der bekannten Singvögel heimisch: Kohl-, Blau- und Nonnenmeise, der Grünfink, bei und in größeren Siedlungen gelegentlich auch der erst seit einigen Jahrzehnten in Nordwestdeutschland eingewanderte Girlitz, da und dort die nette Schwanzmeise, ferner Amsel, Singdrossel und neuerdings auch die Misteldrossel. Zilpzalp und Fitis, in Buchenbeständen auch der Waldlaubvogel, Rotkehlchen, Gartenrotschwanz und Zaunkönig lassen sich im Frühjahr vielfach hören, desgleichen die verbreitete Goldammer und, wenn auch zerstreuter, der muntere Stieglitz. Kernbeißer und Gimpel treten wesentlich mehr zurück, und der nordische Bergfink kommt nur als Durchzügler vor, nicht selten im Verband von Buchfinkenschwärmen. An Baumstämmen und kräftigen Ästen halten sich die robusten, im Frühling lautschallend rufenden Kleiber (auch Spechtmeisen genannt) und die ungleich zarteren Kurzzehenbaumläufer auf, dazu Buntspechte, gelegentlich Zwergspechte und verhältnismäßig häufig die auffälligen Grünspechte (die aber zur Nahrungssuche auch gern auf Wiesen und Raine herabkommen). Vornehmlich bei und auch in den Ortschaften werden Hausrotschwanz, Bachstelze und Heckenbraunelle, dazu Rauch- und öfter auch Mehlschwalbe beobachtet, vom Star, Feldsperling und erst recht vom gemeinen Haussperling abgesehen. Im August 1949 wurde im Kreisgebiet, und zwar bei Bad Essen, erstmals

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

die langschwänzige Türkentaube festgestellt, die in den beiden letztvergangenen Jahrzehnten vom südöstlichen Europa her den größten Teil unseres Kontinents mehr oder minder beständig besiedelt hat. Über den Feldern singen da und dort Feldlerchen und Schafstelzen; Braunkehlchen und insbesondere Kiebitze beleben zerstreut das Wiesengelände. Hingegen scheint der Wachtelkönig hier ebenso zu fehlen wie im engeren Osnabrücker Land, und wie weit noch die Wachtel heimisch ist, bedarf nicht weniger der Nachprüfung (unter Berücksichtigung ihrer Bestandsfluktuationen) als das gelegentliche Vorkommen von Schwarzkehlchen, Bergstelze, Haubenlerche und einigen anderen Arten. Auch der Heidelerche, der Grauammer, dem Wiesenpieper, dem Raubwürger und dem Neuntöter sollte genauer nachgespürt werden, desgleichen z. B. dem Pirol, der Uferschwalbe, dem Brachpieper, dem Steinschmätzer, dem eigenartigen Wendehals u. a. W. VOGELPOHL (1957) fand Heidelerchen vornehmlich auf sandigen Flächen der Bohmter Heide und der Niederheide sowie im westlichen Kreisgebiet; auch Brutplätze der Uferschwalbe erwähnt er. Vier Grasmückenarten (Zaun-, Dorn-, Mönchs- und Gartengrasmücke) bewohnen Gebüsch, Wald und Gärten, Trauer- und Grauer Fliegenschnäpper fehlen nicht, und bis in den Hochsommer hinein läßt da und dort der Gelbspötter seinen eigenartigen Gesang vernehmen. Bisweilen wird er auch „Sprachmeister" oder „Bastardnachtigall" genannt, zum Unterschied von der wirklichen Nachtigall, die, entgegen manchen Befürchtungen, noch verhältnismäßig oft geeignete Örtlichkeiten bewohnt und gewöhnlich vom letzten Aprildrittel an ihre Lieder hören läßt. In den Nadelholz-, insbesondere Fichtenbeständen, sind Tannen- und Haubenmeisen, beide Goldhähnchenarten und auch der fast nirgendwo fehlende Buchfink zu Hause. Mehr am unterholzdurchsetzten Rande halten sich Hänflinge, und für die Blößen und Kahlschläge ist der auffällig singende Baumpieper charakteristisch, desgleichen für Weiden und Wiesen, wenn einzelne Bäume eingestreut sind.

Natürlich fehlt es im Kreisgebiet an Rabenvögeln, d. h. also an Rabenkrähen, Dohlen und Elstern, ebensowenig wie in anderen Teilen Nordwestdeutschlands, und auch Eichelhäher sind nicht selten. Hingegen sind verschiedene Saatkrähenkolonien, nach H. BLOTENBERG z. B. diejenigen auf der „Üßenkuhle" im Harpenfelder Bruch und jene vom Gute Hünnefeld in der Vellage, verschwunden, was — da die Saatkrähe zu den für die Landwirtschaft überwiegend nützlichen Vogelarten gehört — nur bedauert werden kann. Ringeltauben sind weit verbreitet, hingegen bedarf das Vorkommen der Turteltaube und mehr noch das der höhlenbewohnenden Hohltaube sehr der genaueren Feststellung. Schließlich seien noch der Kuckuck sowie der die größeren Siedlungen bewohnende Mauersegler erwähnt. Was planmäßigen Vogelschutz anbetrifft, steht der Kreis weit hinter einigen benachbarten Gebieten, z. B. Stadt- und Landkreis Osnabrück, Kreis Melle usw., zurück; um so wichtiger wäre es, wenn hier zugunsten vieler

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

einheimischer Gefiederter und zugleich im Interesse der notwendigen biologischen Schädlingsbekämpfung ehestens tüchtig aufgeholt werden könnte.

Der Bestand an jagdbarem Federwild ist verhältnismäßig bescheiden. Die dank sorgsamer Pflege früher gut vertretenen Fasanen erlitten in der Kriegs- und Nachkriegszeit, wie vieles Wild, starke Einbußen, haben sich inzwischen aber sichtlich erholt. Neuaussetzungen, z. B. 1957 etwa 60 Exemplare bei Rattinghausen und bei Hunteburg, sind hierauf nicht ohne Einfluß geblieben. Die Streckenzahlen**) der Jagdjahre 1941/42, 1942/43, 1943/44, 1953/54, 1954/55 und 1957/58 weisen dies deutlich aus: 135, 73 und 42 Fasanen, hingegen 1953: 117, 1954: 197 und 1957: 259 Stück. Rebhühner werden besonders aus dem Gebiet Wimmer hervorgehoben. Der Gesamtabschuß im Kreis betrug 1941: 316, 1942: 348, 1943: 112, 1953: 789, 1954: 579 und 1957: 404 Stück. Ringeltauben, weniger die einheimischen als die durchziehenden, liefern im Kreis, wie in vielen Teilen Deutschlands, zunehmend eine geschätzte Jagdbeute, wie die entsprechenden Zahlen 76, 140, 92 und nach dem Kriege 663 bzw. 521 verdeutlichen; 1957 wurden allerdings nur 204 Stück gemeldet. Wie vielerorts spielt der Schnepfenstrich durchschnittlich nur mehr eine bescheidene Rolle (12, 20, 17, in den erwähnten drei Nachkriegsjahren 39, 33 bzw. 22 Stück). Bekanntlich stößt der Abschuß brutreifer bzw. heimkehrender Waldschnepfen im Frühjahr weithin auf Ablehnung bzw. ist stark umstritten***). Das Erscheinen von Wildgänsen hängt außer von geeigneten Äsungsflächen vor allem von der Strenge des Winters und seiner zeitlichen Ausdehnung ab (Schußzahlen: 6, 11, 6, 2, 2 und 0 Stück). Wildenten und sonstige Wasser- und Sumpfvögel treten schon aus ökologischen Gründen nur gelegentlich in nennenswertem Maße auf, vom Dümmer natürlich abgesehen; ihre Streckenzahlen sind: 37, 133, 138 und in den berücksichtigten Nachkriegsjahren 150, 78 bzw. 210 Stück, am ehesten zweifellos Stock- und gelegentlich Krickenten. VOGELPOHL hebt vom sog. „Tonschacht" neben Stockenten und Bleßhühnern nur den Großen Brachvogel und die Mittlere Bekassine hervor, vom Drosselrohrsänger abgesehen. Der zur selben Gattung gehörende Sumpfrohrsänger hingegen kommt eher als „Getreidesänger" vor, der sich in warmen Nächten besonders gern hören läßt.

Schwach, mancherorts sogar sehr schwach, ist es, wie überhaupt in Westdeutschland, mit den Greifvögeln (auch Tagraubvögel genannt) bestellt: Mäusebussard, Turmfalk und Sperber sind noch am ehesten anzutreffen. Auch der schöne Baumfalk und der harmlose Wespenbussard fehlen nicht ganz, während der Habicht am ehesten noch in

**) Es handelt sich um die Hegeringe Lintorf, Bad Essen, Bohmte, Ostercappeln, Venne und Hunteburg. Die Jagdstrecken der rund 449,6 ha großen Reviere der Klosterkammer sind nicht einbezogen. Die genannte Reihenfolge der Jagdjahre liegt auch allen späteren Zahlenangaben zugrunde; sofern nur einzelne Jagdjahre genannt sind, ist statt z. B. 1942/43 nur 1942 gesetzt. Man beachte, daß die Zahlen für 1941 bis 1944 infolge der Kriegsumstände nur bedingt vergleichbar sind!

***) Vgl. z. B. Wild und Hund 61, Nr. 22, 23, 25, 1959

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

stillen Hügelforsten eine Heimstatt besitzt. Im Interesse eines biologischen Ausgleichs sind hier die Abschußzahlen (Mäusebussarde: 19, 12, 3, 27 und 18, Habichte und Sperber: 52, 56, 53, 38 und 1954 51 Stück) überhöht und kommen in erster Linie beim Mäusebussard (der nicht zufällig diesen Namen trägt!) den Mäusen, beim Sperber den Sperlingen und beim Habicht den nicht weniger überhandnehmenden Eichelhähern, wilden und verwilderten Tauben, Krähen, Elstern, Staren usw. zugute. Auch die für 1957 gemeldete Gesamtzahl von 57 Krummschnäbeln ist noch immer bedenklich hoch und sollte künftig unbedingt zur Selbstbeschränkung Anlaß geben. Ob der schöne Rotmilan (noch) heimisch ist, bedarf der Nachprüfung; groß ist die Wahrscheinlichkeit nicht. Rauhfußbussarde können zweifellos ebenso als seltene Durchzugsgäste gelten wie im engeren Osnabrücker Raum und in anderen Teilen Nordwestdeutschlands. Die als Mäusevertilger nützlichen Eulen werden durch die Waldohreule (den „kleinen Uhu") und vornehmlich bei Siedlungen durch Stein- und Waldkauz vertreten. Die eigenartige Schleiereule bewohnt manche Kirchtürme, sofern man ihr hier Einflugluken belassen hat, daneben alte Gemäuer u. a. Vom Hausstorch wurden im Jahre 1907 noch 18 auf 11 Gemeinden verteilte Nester gezählt (WEIGOLD 1937). 1944 waren nur mehr drei Nester besetzt (Bohmte, Brockhausen, Hunteburg-Meyerhöfen). Ab 1947 fiel dasjenige in Hunteburg-Meyerhöfen durch den Übergriff eines Besatzungssoldaten aus; dafür kamen bis 1951 vier Bruten in Harpenfeld hoch. 1958 gab es besetzte Nester in Bohmte, Brockhausen und Wehrendorf, unbesetzte Nester in Arenshorst, Ippenburg und Harpenfeld-Lockhausen (BRINKMANN 1955 u. in litt.).

Was die Säugetiere anbetrifft, so fehlt der Rothirsch auch in den Hochwäldern des Berglandes als Standwild völlig, kommt aber gelegentlich als Streifgast vor. Der früher stets gute Rehwildbestand wurde durch Kriegs- und mehr noch durch Nachkriegseinwirkungen, durch harte Winter und die Folgen übermäßigen Holzeinschlags stark dezimiert, hat sich aber seitdem wieder erholt, wie folgende Zahlen belegen: Rehwildbestand 1941: 2559 Stück, davon 1031 Böcke und 1528 Ricken plus Kitze (etwa 420 Kitze); erlegt 190 Böcke, 217 Ricken, Fallwild 136 Stück. 1942: 2082 (804+1278), erlegt 146+142, Fallwild 27 Stück. 1943: 2317 (907 + 1410), erlegt 154 + 177, Fallwild 46 Stück. 1952 wurden 59 Böcke und 44 Ricken, 1953 95 Böcke und 72 Ricken erlegt, dazu 24 Stück Fallwild gezählt. Am 1. April 1954 betrug der Rehwildbestand wieder 1636 Stück (526+1110), erlegt 116+117, Fallwild 58 Stück. Am 1. April 1955 wurden 1863 Rehe, nämlich 606 Böcke und 1257 Ricken festgestellt. Im Jagdjahr 1957/58 betrug der Bestand etwa 705 Böcke und 1532 Ricken (plus Kitze), insgesamt also etwa 2237 Stück; erlegt wurden 178 Böcke und 208 Ricken, dazu 50 Stück Fallwild gefunden. Als endemisches Wild fehlten Wildschweine auch in den noch vorhandenen Bruchgebieten schon seit längerem vollständig, doch traten sie besonders in den ersten Nachkriegsjahren wieder auf: 1951

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

kamen 43, 1952: 14, 1953: 22 und 1954: 29 Stück zur Strecke. 1957 wurden erneut 26 Wildschweine geschossen und 4 Stück als Fallwild gefunden. Die Feuchtigkeit vieler Böden ist dem Hasenbesatz abträglich; erlegt wurden 1941: 1259, 1942: 885, 1943: 804, 1953: 590, 1954: 622 und 1957: 770 Stück. Auch Kaninchen sind im ganzen wenig zahlreich, wenn sich auch ihre Fang- oder Abschußzahlen etwas erhöht haben: 1941: 202, 1942: 120, 1943: 88, 1953: 442, 1954: 447 und 1957: 642 Stück. Verhältnismäßig häufig ist der Fuchs: 1941 kamen 156, 1942: 169, 1943: 186, 1947: 172, 1953: 235, 1954: 194 und 1957: 209 Rotröcke zur Strecke. Beim Dachs sind die Zahlen 1941: 2, 1942: 8, 1953: 9, 1954: 13 und 1957: 8 Exemplare. Hier und da macht sich der weißkehlige Steinmarder bemerkbar: 1941 wurden 2, 1947 angeblich sogar 12, 1953: 4, 1954: 7 und 1957: 8 eingebracht, während der gelbkehlige Baummarder nur 1941 und 1957 je einmal genannt wird und als große Seltenheit natürlich jeden Schutz verdient. Besser vertreten sind der Iltis (1941: 15, 1942: 10, 1943, 4, 1947: 15, 1953: 10 Stück) und die beiden Wiesel (1941: 58, 1942: 41, 1943: 30, 1953: 34 Stück); 1954 kamen zusammen 22 und 1957: 24 Exemplare zur Strecke. Leider sind die Anteile von Großem (Hermelin) und Kleinem Wiesel nicht bekannt, und ganz unsicher ist, ob sich vielleicht sogar das winzige Zwergwiesel darunter befindet. Kleine Wiesel sollten deshalb stets einem Museum zur Prüfung zugeleitet werden. Obige Streckenzahlen lassen, wie erwähnt, die Klosterkammerreviere des Kreisgebietes unberücksichtigt. Wie überall sind wildernde Hunde und Katzen eine große Gefahr: Alljährlich mußten etwa 20 bis 75 Hunde und 150 bis 235 Katzen abgeschossen werden. Die beiden letzten Wolfsjagden fallen nahezu ins letzte Viertel des 18. Jahrhunderts. Am 8. September 1775 wurde im Laufe einer großen Kesseljagd in der Umgebung von Barkhausen ein Wolf erlegt, der zunächst in Wimmer zur Schau gestellt und anschließend gegen Trinkgeld auch in Osnabrück herumgezeigt wurde. Und am 23. April 1781 wurde in der Nähe des Gutes Barenaue bei einem Großtreiben, an dem ebenfalls über 1000 freiwillige Helfer beteiligt waren, ein Wolf erlegt, dem im Winter des gleichen Jahres etwa 27 Stück Vieh zur Last gelegt worden waren. Nicht groß ist der durchschnittliche Bestand an Eichhörnchen. An sonstigen Nagetieren sind Wühl- und Langschwanzmäuse erwähnenswert. Auch der Siebenschläfer soll lokal vorkommen (bei Osnabrück lebt er vornehmlich im Schölerberggelände). Die Insektenfresser sind durch Igel, Maulwurf und verschiedene Spitzmäuse vertreten, und die Fledermäuse erscheinen ebenfalls in mehreren Arten. Doch sind unsere Kenntnisse hier wie über alle Kleinsäuger und über die meisten kleineren Tiere noch recht unzureichend, vom Dümmer mehr oder minder abgesehen.

Diese Feststellung gilt, vielleicht mit Ausnahme einiger Gruppen der Schmetterlinge und Käfer, auch für die Insekten und andere wirbellose Tiere. An Windbruchstellen treten gern Borkenkäfer auf, und

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

auch sonst ist an Schadinsekten kein Mangel, ohne daß der Kreis hier besondere Eigenheiten böte. Maikäfer fallen gewöhnlich nicht so auf wie z. T. anderwärts, wahrscheinlich ist die Bodenfeuchtigkeit der Larvenentwicklung abträglich. Eichenwickler, Frost- und Kiefernspanner machen sich in den Waldungen, Kohlweißling, Kiefernsaateule und Maulwurfsgrille in erster Linie auf den Feldern nachteilig bemerkbar. Der (eingeschleppte) Kartoffelkäfer tritt bisweilen lokal bzw. in bestimmten „Herden" auf. Als gefährlicher werden die Kohlfliege und der Rapsglanzkäfer angegeben, sowie die Erdflöhe in ihrer Schadwirkung auf junge Kohlpflanzen; ihnen stehen die „Drahtwürmer", d. h. die Larven der Schnellkäfer und besonders des bräunlichen Saatschnellkäfers kaum nach. Diesen und den Tipulidenlarven gegenüber bewähren sich neben Staren besonders Kiebitze als natürliche „Schädlingsbekämpfer". Es ist deshalb unverantwortlich, wenn immer wieder Kiebitzgelege weggenommen oder Bruten zerstört werden. Bei den Obstbäumen fehlen Ringelspinner, Apfelblütenstecher und Frostspanner sowie in manchen Jahren, z. B. 1947, gewisse Blattlausarten nicht und bedürfen sachgemäßer Bekämpfung. An sonstigen Schmetterlingen lassen sich Großer und Kleiner Fuchs, Admiral und Distelfalter, Bläulinge und Zitronenfalter, der Schwalbenschwanz und gelegentlich auch der seltene Segelfalter blicken, um wenigstens einige herauszugreifen.

Ziemlich aus dem Rahmen der Kreisfauna fällt die relativ noch ursprünglichere Tierwelt des Dümmers und seiner nächsten Umgebung. Das gilt für dessen in vieler Hinsicht noch ungenügend bekannte Wirbellosen-Fauna, für den Fischbestand und seine Reptilien und Amphibien, das gilt besonders auch für die reiche Wasser- und Sumpfornis. Sie enthält Arten, die sonst weithin geschwunden oder höchst selten geworden sind. Wenn auch nur ein kleiner Teil des Dümmers zum Kreisgebiet Wittlage gehört, so dürfen ihm gleichwohl zweifellos zahlreiche der zur Dümmerfauna gehörigen Tierarten zugerechnet werden. Im einzelnen sei hier auf meine 1955 veröffentlichte Übersicht verwiesen, hinsichtlich der Vogelwelt außerdem auf die Neubearbeitung von HÖLSCHER, MÜLLER und PETERSEN (1959).

Zusammenfassend kann abschließend gesagt werden: Eine eingehende wissenschaftliche und heimatkundliche Bearbeitung hat bisher im wesentlichen nur die Tierwelt des Dümmers gefunden: teils von ortsansässigen Beobachtern und teils von solchen aus Hannover, Münster, Osnabrück, Oldenburg usw. Es ist also unschwer ersichtlich, wieviel im ganzen Gebiet noch zu tun ist, um ein wirklich umfassendes Bild von der Fauna des Kreises zu gewinnen. Alle in Frage kommenden Sachkenner seien deshalb hierzu nachdrücklich aufgerufen!

©Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück e.V.

Schrifttum (Auswahl):

BRINKMANN, M. (1950): Der Storchbestand im Regierungsbezirk Osnabrück. Veröff. Naturwiss. Ver. Osnabrück **25.**

— (1955): Weitere Ergebnisse der Storchzählung im Bezirk Osnabrück von 1944 bis 1954. Ebenda **27.**

HÖLSCHER, R., MÜLLER, G. B. K. u. B. PETERSEN (1959): Die Vogelwelt des Dümmer-Gebietes. Biol. Abhandl. **18/21.**

KUMERLOEVE, H. (1955): Die Tierwelt des Dümmers. Veröff. Naturwiss. Ver. Osnabrück **27.**

VOGELPOHL, W. (1957): Singvögel unserer Heimat. Wittlager Heimathefte **2.**

WEIGOLD, H. (1937): Der Weiße Storch in der Provinz Hannover. Oldenburg.

Anschrift des Verfassers:

Museumsdirektor Dr. H. Kumerloeve

(23) Osnabrück, Moltkestr. 19

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Osnabrück

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: 29

Autor(en)/Author(s): Kumerloeve Hans

Artikel/Article: Die Tierwelt des Kreises Wittlage 92-99